

Igal Avidan spricht über das Schicksal deutscher Juden, die in der NS-Zeit nach Palästina flohen – dort nannte man sie „Jeckes“

Zuhause verfolgt, in der Fremde verspottet

Von Daniela Dembert

ENGER (HK). Etwa 60.000 deutschsprachige Juden sind in der Zeit der NS-Diktatur (1933-1945) in das damalige Palästina ausgewandert. Ihnen wurde die Bezeichnung „Jeckes“ gegeben, deren Ursprung nicht genau geklärt ist, aber von vielen der so Benannten als abwertend empfunden wurde.

Der Journalist und Nahostexperte Igal Avidan hat am Mittwochabend einen Vortrag über diese Volksgruppe in der Aula des Widukind-Gymnasiums in Enger gehalten. Eingeladen hatten das Regionalbüro Westfalen der Konrad-Adenauer-Stiftung mit dem Kuratorium Erinnern Forschen Gedenken, der Gedenkstätte Zellentrakt Herford und dem Widukind-Gymnasium Enger.

Zwar war Palästina in den 1930er Jahren bereits ein Schmelztiegel für Migranten aus verschiedensten Nationen, dennoch waren die deutschen Juden nicht willkommen. „Die Jeckes waren eine gebildete Elite aus Deutschland und nicht beliebt bei den Ostjuden. Das rührt daher, dass die Ostjuden in Deutschland gesellschaftlich unter den deutschen Juden angesiedelt waren“, erklärt Avidan. Im Palästina der 30er Jahre hatten aber die Shtetl-Juden des Ostens das Sagen.

Die Deutschjuden erschienen mit ihrer als übertrieben empfundenen Höflichkeit, ihrem Kleidungskodex und ihrer peniblen Art als lächerlich und waren deshalb nicht selten Spott ausgesetzt. „Der Begriff „Jeckes“ geht möglicherweise aus dem Wort „Jacke“ hervor

und ist scherzhaft für die deutschen Juden gewählt worden, weil diese trotz der Hitze in ihrer neuen Heimat immer akkurat gekleidet blieben“, vermutet Avidan.

Unter den Zuwanderern

„Deutsch war Nazi-Sprache und wurde nicht geduldet. Die Jeckes blieben deshalb unter sich.“

aus dem Dritten Reich befanden sich Architekten, Ärzte, Banker und Industrielle, denen es maßgeblich durch die Bemühungen des deutsch-jüdischen Bankiers Max Moritz Warburg und die durch ihn initiierten Treuhand-Stellen möglich war, einen Großteil ihres Vermögens mitzunehmen.

Die Assimilation gestalte-

te sich schwierig. Die Einwanderer sprachen Deutsch und taten sich mit dem Hebräischen schwer. „Deutsch war aber die Sprache der Nazis und wurde nicht geduldet, so dass die Jeckes unter sich blieben“, erklärt Avidan.

In Deutschland wegen ihrer Religionszugehörigkeit unerwünscht, waren sie in Palästina wegen ihrer Nationalität nicht willkommen – eine Volksgruppe ohne anerkannte Zugehörigkeit. Aber gerade unter diesen Familien fanden sich viele, die in dem neuen Land Fuß fassen konnten und ihm zu Fortschritt verhelfen, die die Industrie entwickelten und die außenpolitischen Beziehungen pflegten.

Avidan skizzierte mehrere Werdegänge erfolgreicher Unternehmen wie dem Lebensmittelproduzenten

Strauss Group und der Modemarke Ata.

Das Jeckes-Museum in Tefen gibt Zeugnis über die

deutschen Migranten, ihr Selbstverständnis, ihre Werdegänge und ihre Bedeutung für das heutige Israel.



Journalist und Nahostexperte Igal Avidan sprach in in Enger über das Schicksal der „Jeckes“. Foto: Daniela Dembert